Litterarische Rundschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **44 (1902)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der als Lecke gebrauchten Kleien, sowie Blut von zweien notgeschlachteten und tierärztlich obduzierten Tieren übermacht.

Das Ergebnis dieser Untersuchung war ein negatives; weder im Blute, noch im Dünger, noch in den Kleien wurde ein metallischer Giftstoff aufgefunden. Der den paralytischen Zustand verursachende Giftstoff ist somit unentdeckt geblieben, und doch konnte es sich angesichts der bei allen den signalisierten Kühen sozusagen gleichzeitig und gleichgradig sich eingestellten Paralysis nur um einen solchen Stoff handeln. Nach allen den konstatierten Verhältnissen konnte eine andere Krankheitsursache nicht aufgefunden oder gemutmasset werden.

Der Giftstoff war in den analysierten Materien vielleicht nur mehr in solcher Menge vorhanden, dass er chemisch nicht nachweisbar war. Dann wurde es vom zuständigen Kreistierarzte leider unterlassen, dem Laboratorium Teile des Magen- und Darminhaltes, sowie Magen- und Darmteile zur Untersuchung zu übermachen.

Litterarische Rundschau.

Thomassen: Forschungen über die Pathogenese des Kehlkopfpfeifens (Hemiplegia laryngis) des Pferdes. (Revue vétérinaire, Nr. 3—5, 1902.)

Unsere Kenntnisse über die Ätiologie und die Pathogenese des Kehlkopfpfeifens — der halbseitigen Kehlkopflähmung — beim Pferde lassen noch viel zu wünschen übrig. Man konstatiert in erster Linie das Fehlen eines genauen, d. h. eines mikroskopischen Studiums des Nervensystems. Thomassen hatte sich deshalb entschlossen, unter Mitwirkung seines Assistenten Stuurman, Forschungen zu dem Zwecke zu unternehmen, die pathogenetische Frage mehr zu ergründen und, wenn möglich, daraus Schlüsse für die Prophylaxis und die Behandlung der Krankheit zu ziehen. Seine

Studien berühren nicht nur die zurücklaufenden Nerven, sondern auch den Vagus und den Beinerven (nervus accessorius) und das verlängerte Mark. Wiewohl seine Forschungen noch nicht beendigt seien, glaubt Thomassen es dennoch gut, deren Resultate bekannt zu geben.

Aus den dargelegten Untersuchungsresultaten folgt, dass abgesehen von einigen seltenen Fällen, in denen der Vagus und der zurücklaufende Nerve mehr an ihrer zentralen Partie durch Hals- oder pektorale Geschwülste, durch hypertrophierte Lymphdrüsen, durch ein Aortaaneurisma etc. alteriert sind, man die Alteration des zurücklaufenden Nerven an dessen peripherischem Teile, namentlich in der Kehlkopfgegend in 99 % von allen Fällen des nervösen Pfeiferdampfes suchen muss. Diese Alterationen rühren wahrscheinlich nicht von einer Neuritis, sondern von einem einfachen sekundären Entartungsprozess her. Der Brustteil des zurücklaufenden Nerven ist immer normal befunden worden, selbst in den Fällen, in denen alle linksseitigen Kehlkopfmuskeln vollständig atrophiert waren und wo die Krankheit schon jahrelang bestanden hatte.

Man hat weder makroskopische noch mikroskopische Veränderungen an der Stelle gefunden, wo sich der Recurrens um den Aortenbogen umschlingt, noch unmittelbar hinter diesem Punkte. Der Recurrens der gelähmten Seite hat allgemein an seiner peripherischen Partie eine starke Volumenverminderung erlitten, obwohl der Entzündungsprozess von einer Bindegewebsproliferation begleitet ist. Die zwölf oder dreizehn Faserbündeln, welche den zurücklaufenden Nerven zusammensetzen, haben nicht die nämliche Struktur. Die grössere Hälfte ist von dickern Fasern, der Rest von feinern und wahrscheinlich zum Teil sensitiven Fasern gebildet. Die beiden Hälften scheinen einen verschiedenen Ursprung zu haben.

Die anatomischen Veränderungen der Nerven sind beim Pfeiferdampfe immer mehr vorgeschritten, als jene der korrespondierenden Muskeln.

Wir sind, sagt Thomassen, in einer völligen Unwissenheit über die unmittelbare Ursache der idiopathischen, gewöhnlichen Form der halbseitigen Kehlkopflähmung beim Pferde, bei welcher der peripherische Teil des zurücklaufenden Nerven fast ausschliesslich erkrankt ist. *Str.*

Laddey: Benutzung der X-Strahlen zur Diagnostizierung der Tuberkulose beim Rinde. (Bulletin vétér., Nr. 89, 1902.)

Laddey versuchte die Anwendung der X-Strahlen behufs Diagnostizierung der Tuberkulose beim Rinde. Die kalkige Materie, die seit dem Anfange der Krankheit zu bestehen scheint, hält die Röntgen'schen Strahlen auf und verursacht so einen undurchsichtigen Flecken auf der fluoreszenten Platte. Die Untersuchung fand auf beiden Seiten der Tiere in einer zu diesem Zwecke eingerichteten Kammer statt. Ein Gehülfe hält den Crooksschen Tuben auf einer Seite des Tieres, während die fluoroskopische Platte auf der entgegengesetzten Seite angebracht ist. Durch die Photographierung der Tuberkel erhielt L. die Tuberkulose offenbarende Flecken.

Vier magere, als tuberkulös betrachtete Kühe wurden der radiographischen Untersuchung unterworfen, die folgendes ergab:

Kuh Nr. 1. Die beiden Brustseiten zeigen an der hintern Brustpartie eine leichte Undurchsichtigkeit.

Kuh Nr. 2. Die Trübungen sind etwas kleiner, aber dunkler, besser begrenzt und über die ganze Thoraxfläche verbreitet.

Kuh Nr. 3. Gleiches Resultat, mit einem sehr dunklen Punkte in der Lebergegend.

Kuh Nr. 4. Die beiden Brustseiten sind so hell, dass man das Herz arbeiten sieht.

Laddey schloss, dass die Kühe 1, 2 und 3 tuberkulös sein sollten, die Nr. 4 gesund.

Die abgetanenen Tiere zeigten folgende Läsionen: Kuh Nr. 1: Die Mittelfelldrüsen und die hintere Lungenpartie

waren tuberkulös; — Kuh Nr. 2: Allgemeine Tuberkulose, aber kleine Tuberkel; — Kuh Nr. 3: Stark ausgesprochene Lungen- und Lebertuberkulose; — Kuh Nr. 4: Gesund.

Eine andere, bei drei als gesund erachteten Kühen vorgenommene Untersuchung liess keine Tuberkulose erkennen. Die Sektion bestätigte die Richtigkeit der Diagnose. Diese Untersuchungsmethode erheischt per Tier bloss zwei bis vier Minuten Zeit; sie ist, sagt Laddey, sehr nützlich, wenn das Tuberkulin kein sicheres Resultat gegeben hat. *Str.*

Nocard: Über die Übertragbarkeit der Rindertuberkulose auf den Affen durch den Genuss tuberkulöser Materien. (Société de méd. vétér. pratique, Sitzung vom 14. Mai 1902.)

Von sechs Affen derselben Herkunft haben drei keine tuberkulöse Materie genossen. Sie sind vollständig gesund geblieben.

Die drei andern, die man zu verschiedenen Malen eine geringe Menge von einer Kultur von Rindertuberkulose verzehren liess, sind nach kurzer Zeit tuberkulös geworden.

Die Lokalisation der beobachteten Läsionen zeigt klar, dass die Darmschleimhaut die Eingangspforte des Virus war. Es besteht kein Zweifel, dass die Infektion die Folge des Genusses der verunreinigten Nahrungsmittel war.

Da der Affe sich gegenüber der Rindertuberkulose wie alle andern Säugetiere verhält, so haben wir nicht das Recht vorauszusetzen, dass es sich für das Kind anders verhalte.

Die Milch der an Eutertuberkulose erkrankten Kühe muss daher als äusserst gefährlich betrachtet werden. Da man nun über den guten Gesundheitszustand der Kühe niemals sicher ist, so sollte die Milch nur gekocht getrunken werden. *Str.*

Seitz und **Frank**: Zur Therapie der Gebärparese. (Wochenschrift für Tierheilkunde und Viehzucht, Nrn. 22 und 23, 1902.)

Im Gegensatze zu der eine Zeit lang von Hartenstein und andern französischen Tierärzten so wirksam gepriesenen externen Kaltwasserbehandlung lässt Seitz den Körper mit in heisses Wasser getauchten Säcken bedecken, die Umschläge dreimal wechseln, worauf trocken frottiert wird und trockene warme Tücher aufgelegt werden. Gleichzeitig wird Coffeïnum natrio-salicylic. 5 *g* subkutan injiziert, sowie die Jodkaliuminfusion gemacht. Nach drei Stunden längstens könne man eine Besserung merken; nach sieben Stunden sei die Krankheit vorüber. Seitz sagt, mit der erweiterten Jodtherapie bisher immer sehr gute Erfolge gehabt zu haben.

Frank hat seinerseits auf 56 an Gebärparese erkrankte, nach der Schmidt-Colding'schen Methode behandelte Kühe bei 49 vollständige Heilung erzielt. F. setzt der Jodkaliumlösung stets mindestens den gleichen Gewichtsteil Borsäure in siedend heisser Lösung zu. *Str.*

Sobernheim: Über ein neues Schutzimpfverfahren gegen Milzbrand. (Münchener medizinische Wochenschrift, Nr. 23, 1902.)

Verfasser sagt, dass es ihm gelungen sei, durch kombinierte Einimpfung von Serum und Reinkulturen Schafe und Rinder in zuverlässiger Weise gegen den experimentellen Milzbrand zu immunisieren. In Pommern wurden an 2700 Rindern solche Impfversuche ohne nennenswerte Gesundheitsstörungen derselben ausgeführt. Von den durch das kombinierte Verfahren behandelten Tieren erkrankte während der mehr als neun Monate langen Beobachtungszeit kein einziges, während zahlreiche Erkrankungen in der Umgebung vorgekommen waren.

Referent hat seit vielen Jahren alljährlich sich öfter mit Milzbrandfällen zu beschäftigen gehabt, aber bisher ohne jeden Nachteil von der Schutzimpfung der Rinder in den betreffenden Ställen Umgang genommen. Nach einer gründlichen Desinfektion der Ställe und Stallutensilien mit nicht zu stark

verdünnter Schwefelsäure oder mit Sublimatlösung hat er nur äusserst wenige neue Milzbrandfälle zu verzeichnen gehabt und dies nur da, wo Tiere schon vor der Desinfektion infiziert waren und die Krankheit bald nach der Desinfektion aufgetreten ist, in welchen Fällen eine Schutzimpfung eine unnütze Operation gewesen wäre. *Str.*

Mayr: Ein interessanter Fall von Geburtshülfe. (Wochenschrift für Tierheilkunde und Viehzucht, Nr. 27, 1902.)

Mayr wurde zu einer Kuh gerufen, die bereits das vorige Jahr eine schwere Geburt gehabt und seitdem einhüftig war. Bei der Untersuchung der nicht mehr zum Stehen zu bringenden Kuh fand er das rechte Darmbein an der Pfanne gebrochen, nach innen verschoben, die beiden Bruchenden im Winkel aneinander geheilt und die Bruchstelle mit einer weit in die Beckenhöhle vorspingenden Kallusmasse umgeben. Hiedurch waren zwei Abteilungen in der Beckenhöhle entstanden, eine untere, gut für zwei Fäuste passierbar, und eine obere kleinere. Da eine normale Entwicklung direkt unmöglich war, schritt Mayr sofort zur Embryotomie. Zuerst wurde der eine, dann der andere Vorderfuss aus der Haut gezogen, dann die Brust- und Baucheingeweide entfernt. Nach einem starken Einlaufe konnte der Kopf in die untere Abteilung geleitet und sodann nach Anbringen von Kopfstricken an diesen und der Haut der Vorderfüsse das Kalb wegen seines kleinen Umfanges nach einigen Drehungen ausgezogen werden. *Str.*

Besnoit: Kehlkopfpfeifen (Rohren) bei einem Ochsen infolge einer tuberkulösen retropharyngealen Drüsengeschwulst. (Revue vét., Nr. 6, 1902.)

Bei einem 5 Jahre alten Ochsen stellte sich ein sehr rasch sich steigerndes Rohren ein; man hörte dasselbe in einer wenigstens 20 Meter weiten Entfernung. Das Schlingen, das sehr beschwerlich war, steigerte das Rohren derart, dass das Tier bisweilen zu ersticken drohte.

Im Kehlgange besteht eine faustgrosse Geschwulst, die sich als eine sehr stark hypertrophierte Unterzungendrüse erkennen lässt. Der Eigentümer verweigerte seine Zustimmung zur Vornahme der Tracheotomie, er zog das sofortige Schlachten des Tieres einer nur palliativen Operation vor. Die Prüfung mit Tuberkulin erwies dasselbe tuberkulös.

Zwecks Feststellung der Natur der das Rohren bedingenden Ursache schreitet Besnoit zur internen und direkten Untersuchung des Kehlkopfes. Die Kiefer des niedergelegten Tieres werden mittelst eines Maulgatters weit auseinandergesperrt und die Zunge hervorgezogen. Die in die Rachenhöhle eingeführte Hand konstatiert an der obern Partie des Kehlkopfes das Bestehen einer voluminösen, ungefähr 12 *cm* langen, weichen, leicht fluktuierenden Geschwulst, die sich nach vorn an die hintere Fläche des Gaumensegels lehnt, nach rückwärts den Schlundkof erreicht, stark in den Schlund hineinragt und denselben fast gänzlich verstopft. Der Kehlkopf ist gesund und die Funktion der Giesskannenknorpel normal.

Die Sektion des sofort geschlachteten Tieres enthüllte eine allgemeine Tuberkulose. Die bei der Untersuchung des Kehlkopfes konstatierte Geschwulst war tuberkulöser Natur, 15 *cm* lang, 10—12 *cm* dick und presste den Schlund in einer Länge von 5—6 *cm* zusammen. Die Geschwulstmasse bestand in einer enormen, tuberkulös entarteten Retropharyngealdrüse. *St.*

Conte: Präventivbehandlung der Wutkrankheit beim Pferde durch die intravenöse Injektion des rabischen Virus. (Revue vét., Nr. 7, 1902.)

Im Jahre 1881 machte Galtier bekannt, dass die Einimpfung des Speichels der wutkranken Tiere in die Venen des Schafes und des Pferdes das Auftreten der Wut nicht hervorrufe, sondern Immunität zu verleihen scheine. Die Studien von Nocard und Roux bestätigen und vervollständigen die von Galtier verkündeten Resultate. Sie zeigen

zudem, dass die intravenöse Injektion des reinen rabischen Virus (Hirn- oder Rückenmarkssubstanz), wenn sie beim Pferde, dem Rinde, dem Schafe 24 Stunden nach der intraokulären Einimpfung eines virulenten Rückenmarkes gemacht wird, genügt, um die Entwicklung der Wut zu verhindern. In Rücksicht der längern Inkubationsdauer und der mindern Schwere der Inokulation durch die Bisse kann man, sagen sie, hoffen, dass die Behandlung der gebissenen Tiere, wenn sie 3—4 Tage nach dem Bisse vorgenommen wird, von Erfolg begleitet ist. Es findet eine zweimalige Impfung innerhalb 24 Stunden statt.

Conte schutzimpfte nach dem von Nocard und Leclainche formulirten Verfahren 5 von wutkranken Hunden gebissene Pferde. Beim ersten Pferde fand die erste Injektion am 5., die zweite am 6. Tage nach dem Bisse statt. Dasselbe verendete nach 6 Monaten unter den Erscheinungen der Paralyse.

Ein zweites erlitt die erste Impfung am 7., die zweite am 8. Tage nach dem Bisse. Es stirbt 12 Wochen später an der Wut.

Ein drittes Pferd wird das erste Mal 108 Stunden, das zweite Mal 132 Stunden nach dem erlittenen Bisse intravenös geimpft. Es erliegt nach Umfluss von 207 Tagen der Wut.

Ein viertes, von einem wütenden Hunde gebissenes Pferd erhält die erste Injektion am 4. Tage nach seiner Kontamination, die zweite 24 Stunden später. Dasselbe wurde 63 Tage nach dem erlittenen Bisse verkauft, somit zu einer Zeit, wo noch kein bestimmtes Impfresultat vorausgesehen werden konnte.

Ein fünftes Pferd, das von einem wutkranken Hunde vier Bisse an der Oberlippe erlitten hatte, wird 76 Stunden nach dem Bisse das erste Mal und 24 Stunden später das zweite Mal geimpft. Dasselbe verendet nach Abfluss von 145 Tagen an der Wut.

Auf 5 intravenös behandelte Pferde sind somit 4 wutkrank geworden. Das Los des vierten, des verkauften Pferdes, ist unbekannt geblieben.

Da die Impfung bei zwei Pferden erst am 5. Tage, beim dritten am 7. Tage nach den empfangenen Bissen vorgenommen wurde, so dürfte, sagt Conte, diese späte Behandlung am Misserfolg der Schutzimpfung schuld gewesen sein. Dieser Einwurf ist jedoch betreffend das vierte Pferd ausgeschlossen.

St.

Phisalix und **Sewel**: Statistik der Schutzimpfungen gegen die Staupe der Hunde. (Académie des Sciences, séance du 20 mai 1902, und Veterinary Record, 22 mars 1902.)

Phisalix verkündete im Augustheft 1901 der „Revue vétérinaire", dass die mit attenuierten Kulturen des Hundestaupemikroben geimpften Hunde der intravenösen Einimpfung eines starken Virus, sowie der direkten Ansteckung durch kranke Tiere widerstehen. Um zu wissen, ob sich diese Impfung in der Praxis anwenden lasse, hat er vom 15. Mai 1901 bis 15. Mai 1902 Versuche an 1250 in verschiedenen Verhältnissen lebenden Hunden angestellt. Von denselben sind 37 der Krankheit erlegen = 2,8 %, und 30 leicht erkrankt. Nach einer vorherigen Statistik stellte sich bei 290 geimpften Hunden das Verlustprozent auf 4,3. Von den 37 verendeten Hunden waren 26 nur einmal und 11 zweimal geimpft. Von den 30 gutartigen Erkrankungsfällen haben sich 17 nach der ersten, 13 nach der zweiten Impfung entwickelt.

Das Phisalixische Impfverfahren hat Sewel minder befriedigende Resultate gegeben. Er impfte unter Beobachtung der gewöhnlichen antiseptischen Regeln 14 völlig gesunden Hunden den einen zwei-, andern dreimal subkutan Serum (?) ein. Zwölf Hunde erkrankten, als sie mit staupekranken Tieren in Berührung gebracht wurden. Sechs zeigten die Krankheit unter ihrer gewöhnlichen Form, ungeachtet sie zwei und drei

successive Seruminokulationen erlitten hatten; sie genasen. Vier Tiere starben nach einer mehr oder minder langen Zeit. Zwei Hunde verendeten zufälligerweise; ein anderer wurde nach der Impfung aus dem Gesichte verloren; eine elf Monate alte, zweimal geimpfte Bulldogge erkrankte nicht in Berührung mit einem kranken Hunde; aber dasselbe war auch der Fall bei einem Kontrolltiere. Bei keinem der Tiere hat, sagt Sewel, eine thermische Reaktion noch Röte noch vermehrte Empfindlichkeit noch Anschwellung an der Impfstelle erzeugt, weshalb er die Wirksamkeit der Impfung bezweifelt.

Rabieaux,[1]) Arbeitschef an der Lyoner Tierarzneischule, der sich von der Wirksamkeit der Impfung überzeugt erklärt, vermutet, Sewel habe, da seine Impfung kein örtliche Reaktion erzeugte, einen durch sein antiseptisches Verfahren steril gemachten Impfstoff gebraucht. Wie alle andern Immunisierungsmethoden, habe auch die Staupeschutzimpfung ihre Ohnmächte. Die Impfung besteht nach Rabieaux in der subkutanen Einimpfung — in einer Zwischenzeit von zwölf bis fünfzehn Tagen — von zweien an Virulenz zunehmenden Impfstoffkulturen des abgeschwächten Mikroben. Man betrachtet die Immunität zehn bis fünfzehn Tage nach der zweiten Impfung verliehen. Die an 150 Hunden ausgeführten Impfungen hätten Rabieaux gute Resultate gegeben. *Str.*

Pecus: Ruptur eines Aneurysma an der Basis der hintern Aorta. (Journal de méd. vétér., 30 juin 1902.)

Bei der Sektion eines verendeten Hundes konstatierte Pecus folgende Läsionen. Die Brusthöhle enthält eine grosse Menge einer zitronenfarbigen Flüssigkeit; das Herz ist hypertrophiert und vollständig von geronnenem Blut umhüllt. Das Blut hat sich durch einen Riss eines an der Basis der hintern Aorta sitzenden Aneurysma in den Herzbeutel ergossen. Das Myokardium zeigt eine erhebliche atrophische Sklerose; die Muskelfasern sind stellenweise gänzlich verschwunden und

[1]) Journal de méd. vétér., 31 juillet 1902.

durch ein hartes, weissliches, fibröses Gewebe ersetzt. Die Öffnung des Aneurysma ist von der Grösse einer grossen Wallnuss. *Str.*

Petit: Ein ausnahmsweiser Fall von intestinaler Lymphosarkomatose bei einer Stute. (Recueil de méd. vétér., Nr. 12, 1902.)

Bei der Vornahme der Sektion einer an Peritonitis umgestandenen 18 Jahre alten Stute konnte Petit folgende äusserst seltene Läsionen konstatieren: An die untere Bauchwand ist eine enorme, menschenrumpfdicke Geschwulst angewachsen, welche bis zum Lendengewölbe hinaufsteigt. Der fortschreitend sich erweiternde Dünndarm verliert sich einigermassen in der Geschwulst. In dem vom Pylorus bis zur Geschwulst geöffneten Dünndarm sieht man auf dessen Schleimhaut das Bestehen zahlreicher und seltsamer, nudelartig abgeflachter, nuss- bis faustgrosser Neubildungen. Ihre Schnittflächen haben eine graurötliche Farbe. Eine dieser Geschwülste bildet auf der serösen Darmfläche eine starke Vorragung. Die Geschwulst zeigt auf der Schleimhaut das Bestehen einer grössern Höhle, welcher noch ein dicker Butzen anhängt. Es hat sich eine Art Darmdivertikel gebildet, in welchen fast eine Faust eingebracht werden kann. Eine andere, kleinere Geschwulst ist in ihrer mittlern Partie erweicht und ergiesst durch eine kleine Öffnung ihren Inhalt in die Darmhöhle. Auf der Schleimhaut des Blind- und Grimmdarmes sitzen einige verschieden grosse Geschwülste, die den Merkmalen nach mit jenen im Dünndarme identisch sind.

Nach der weitern Aufschneidung des Dünndarmes durch die enorme Geschwulstmasse sieht man die Dünndarmwände plötzlich eine sehr grosse Dicke erlangen und man ist erstaunt, in einen sehr weiten, mit Futterstoffen angefüllten Sack zu gelangen. Auf der Schleimhaut besteht eine Menge gefaserter, nekrotischer Butzen, die leicht abzulösen sind. Bei der längern Untersuchung der buchtigen Höhle gelangt man an einen

Ausgang der mit einem andern Segmente des Dünndarmes korrespondiert. Die Geschwulst hat sich als ein Lymphosarkom erkennen lassen. *Str.*

Mitteldorf: Mastdarmvorfall und -Ruptur bei einer Stute während der Geburt. (Wochenschrift f. Tierheilkunde u. Viehzucht, Nr. 38, 1901.)

Während der manuellen Nachforschung nach dem Geburtshindernis drängte die Stute plötzlich mit aller Macht, der Mastdarm schnellte hervor und platzte; sofort zeigte sich auch eine Dünndarmschlinge, die in einer Länge von 50 *cm* vorfiel. Der vorgefallene Hüftdarmteil wurde mit 2%iger Lysollösung abgeschwemmt und in ein leinenes, mit gleicher Lösung getränktes Tuch eingehüllt. Das Fohlen konnte ohne Schwierigkeit ausgezogen werden.

Nun wurden die vorgefallenen Darmpartien noch etwas weiter hervorgezogen, gereinigt und desinfiziert, sodann das Hüftdarmstück reponiert, das Mastdarmstück aber möglichst weit hervorgezogen und oberhalb der Ruptur fixiert. Die gefransten Wundränder wurden mit der Scheere vollständig glatt geschnitten; sodann wurde mit starker Seide möglichst dicht die Darmnaht angelegt, hierauf der Darm nochmals abgespült und sodann reponiert.

Die Nähte hielten gut; es stellte sich eine Metritis ein, doch konnte nach 10 Tagen die Stute als geheilt aus der Behandlung entlassen werden. *St.*

Dr. P. Ghisleni: Blutgeschwulst „Haematom" bei einer Kuh. Cl. Vet. pag. 89, 1902.

Beim Rinde kommen Austritte und Anhäufungen von Blut unter der Haut häufig vor, und bilden eine Geschwulst — Blutbeule — welche sogar eine ansehnliche Grösse erreichen kann. Einen solchen Fall beschreibt Ghisleni folgendermassen:

Eine siebenjährige, seit zwei Monaten tragende Kuh zeigte plötzlich eine Anschwellung an der äusseren Fläche

der Beule des Gesässbeines. Diese Geschwulst erstreckte sich nach und nach bis auf den äussern Gesässbeinwinkel der andern Seite und langte herunter bis zum Euter. Die Beule erreichte in der Dammgegend eine Breite von 35 *cm* und eine Länge von 32 *cm*, war rund und die Scheide war darin wie eingebettet. Die teigige, warme, fast schmerzlose Geschwulst war von einer rötlichen Haut bedeckt, auf welcher hie und da haarlose Stellen sich zeigten.

Die Grösse der Geschwulst zwang das Tier die Beine gespreizt zu halten. Das Tier zeigte sonst keine anderweitigen Funktionsstörungen.

Durch die Probepunktion flossen aus der Wunde einige Tropfen blutige Flüssigkeit. Mittelst tiefer und ergiebiger Schnitte wurde aus der Geschwulsthöhle 11,3 *kg* Blutcoagula entleert.

Die Heilung der Wunde erfolgte rasch und vollständig. *Giov.*

Dr. Fumagalli: Amaurosis in Folge Tuberkulosis. (Cl. Vet. 1902. pag. 301.)

Gegenstand dieser Beobachtung ist eine siebenjährige Kuh, deren Sehkraft des rechten Auges, ohne sichtbare Ursache erheblich geschwächt war. Das Tier war ängstlich, spitzte bei jedem Geräusch die Ohren, drängte beim Gehen nach der Seite und bekundete bei jeder Bewegung eine gewisse Unsicherheit und grosse Vorsicht, stolperte mit den Füssen an Gegenstände, die in den Weg gelegt wurden. Die äusserliche Besichtigung des Auges liess die Unbeweglichkeit der oberen erweiterten Pupille feststellen.

Eine teilweise Zerreisung und Loslösung der Netzhaut erkannte der V. durch die ophtolmoscopische Untersuchung des Auges. — Die Kuh wurde als unheilbar der Schlachtbank überliefert.

Leichenbefund: Ausgebreitete Tuberkulosis der Lunge und Leber. — Zur Feststellung der Ursache der Sehanomalie präparierte F. beide Sehnerven von den Centrawurzeln bis zu ihrem peripherischen Ende sorgfältig los. — Der linke

Sehnerv war in seinem ganzen Verlauf vollständig normal. Dagegen zeigte der rechte ungefähr 2 *cm* vor seinem Eintritte in das Auge eine 1/2 *cm* breite, ringförmige Anschwellung, welche den Nerv vollständig einschloss.

Der periphere Teil des Nerven, von der Anschwellung ab, war degeneriert und atropisch, die centrale Abteilung dagegen war normal.

Beim Durchschnitt des Ringes fand der V. einige Tuberkeln, von denen einzelne bereits verkalkt waren, als Ursache der Anschwellung.

In den Knötchen fand man Tuberkelbazillen, welche sich durch Injektion als wirksam erwiesen.

Die Kuh stammte von einem gesunden Vater, aber von einer mit der Tuberkulosis behafteten Mutter ab. *Giovanoli.*

G. Musettini: Riesenpalissadenwurm beim Hund. (Nuovo Ercolani 88 pag. 1902.)

Die Gegenwart des Eustrongylus gigas veranlasste dem Hunde, welcher Gegenstand dieser Beobachtung ist, ein Schwanken im Kreuz, den Abgang eines gelblichen, blutigen Harnes, gesträubtes Haar in der Lendengegend und eine intensive Gelbfärbung der Haut des Hodensackes und der Vorhaut. Ohne jegliche Behandlung verschwanden alle diese Symptome allmählig und der Hund liess durchaus keine Gesundheitsstörung erkennen.

Nach Verfluss von einem Jahre verweigerte das Tier plötzlich jede Futteraufnahme, zeigte neuerdings den schwankenden Gang, hielt den Rücken nach oben gekrümmt, und heulte und stöhnte häufig.

Der Besitzer, in der Furcht, es könne sich um Wut handeln, liess den Hund absperren. Die Nachhand des Patienten wurde gelähmt und das arme Tier gab immer häufiger klagende Töne von sich. Der Hund wurde getötet. Sektion: Die Substanz der linken Niere, war bis auf die Kapsel vollständig verschwunden. In der Kapsel waren drei über 40 *cm* lange

Palissadenwürmer eingeschlossen. Zwei davon waren weiblichen Geschlechts, eines männlichen.

Alle übrigen Organe des Hundes waren normal. *Giov.*

Verschiedenes.

VIII. tierärztlicher Kongress in Budapest im Jahr 1905.

Der im Jahre 1899 in Baden-Baden abgehaltene VII. tierärztliche Kongress, dessen glänzender Verlauf allen Mitgliedern in angenehmster Erinnerung geblieben ist, hat, zufolge einer Einladung des königl. ungarischen Ackerbauministers, Ignaz v. Darányi, bekanntlich die Haupt- und Residenzstadt Ungarns, Budapest, als den Versammlungsort des nächsten Kongresses bestimmt und zugleich die aus Budapest anwesenden Kongressmitglieder mit der Initiative der Vorarbeiten betraut. Auf ein diesbezüglich unterbreitetes Ansuchen der letzteren hat nun im Auftrage des Ackerbauministers der Staatssekretär im königl. ungarischen Ackerbauministerium, Paul Kiss de Nemeskér, für den 14. Mai l. J. eine Enquête in die tierärztliche Hochschule in Budapest einberufen, der mehrere Oberbeamten der Ministerien, Vertreter mehrerer Körperschaften, die Professoren der tierärztlichen Hochschule und viele Tierärzte beigewohnt haben.

Die einberufene Versammlung hat sich zum Organisationskomitee konstituiert, und letzteres wählte zum Präsidenten den Staatssekretär Paul Kiss de Nemeskér, zu Vizepräsidenten die Ministerialräte Stefan v. Lipthay und Béla v. Tormáy, zum geschäftsführenden Vizepräsidenten den Rektor der tierärztlichen Hochschule Dr. Franz Hutyra, zum Generalsekretär den Professor Dr. Stefan v. Rátz. Laut der hierauf notierten Geschäftsordnung werden die speziellen Vorarbeiten durch mehrere Ausschüsse besorgt, indem die Absicht besteht, dass anlässlich des nächsten Kongresses nicht bloss Fragen der Veterinärpolizei, sondern auch